



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l/innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Re'eh

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Armut zur Geschichte machen

Hören wir uns die folgenden drei Geschichten an. Hinter ihnen verbirgt sich ein außergewöhnlicher Einblick in das Wesen der jüdischen Ethik:

Geschichte 1: „Rabbi Abba pflegte Geld in sein Tuch zu binden, es über die Schulter zu werfen und es so den Armen zur Verfügung zu stellen“ (*Ketubot 67b*).

Geschichte 2: „Mar Ukba hatte einen armen Mann in seiner Nachbarschaft, dem er jeden Tag vier Münzen in die Türpfanne warf. Eines Tages dachte der arme Mann: ‚Ich will hingehen und sehen, wer mir diese Gunst erweist.‘ An jenem Tag blieb Mar Ukba länger im Lehrhaus, und seine Frau begleitete ihn nach Hause. Sobald der arme Mann sah, wie sie die Tür bewegten [um die Münzen zu hinterlassen], lief er hinaus und folgte ihnen, sie aber rannten vor ihm weg und versteckten sich... Warum taten sie das? Weil es heißt: Es ist besser, sich in einen Feuerofen zu werfen, als seinen Nächsten öffentlich zu beschämen“ (*Ketubot 67b*).

Geschichte 3: „Wenn Rabbi Jona einen Mann aus guter Familie sah, der seines Geldes verlustig gegangen war, sich aber schämte, Almosen anzunehmen, ging er zu ihm und sagte: ‚Ich habe gehört, dass du in einer Stadt jenseits des Meeres eine Erbschaft gemacht hast. Hier ist ein Gegenstand von einigem Wert. Verkaufe ihn und verwende den Erlös. Wenn du wohlhabender bist, zahlst du es mir zurück.‘ Sobald der Mann es

genommen hatte, sagte Rabbi Jona: ‚Du kannst es als Geschenk behalten‘“ (*Wajikra Raba 34:1*).

All diese Geschichten sind eng mit der *Mizwa* der *Zedaka* verbunden, deren Quelle wir in der *Parascha* dieser Woche finden:

„Wenn jemand von deinen Brüdern in einer Stadt des Landes, das der Ewige, dein Gott, dir gibt, arm ist, so sei ihm gegenüber nicht hartherzig oder knauserig. Sondern sei großzügig und leihe ihm bereitwillig, was er braucht“ (Deut. 15:7-8).

„Gib ihm freien Herzens und tue es ohne Widerwillen, so wird dich der Ewige, dein Gott, segnen in all deiner Arbeit und in allem, was du unternimmst. Es wird immer Arme im Land geben. Deshalb gebiete ich dir, gegenüber den Bedürftigen und armen Brüdern in deinem Land freigebig zu sein“ (Deut. 15:10-11).

Wir haben es hier mit einem einzigartigen und nach wie vor bemerkenswerten Programm zur Beseitigung der Armut zu tun.

Das erste Außergewöhnliche an den *Zedaka*-Gesetzen, wie sie in der mündlichen Überlieferung formuliert sind, ist der Begriff selbst. *Zedaka* bedeutet nicht „Wohltätigkeit“. Wir erkennen dies sofort an einem Gesetz, das in

keinem anderen moralischen System vorstellbar ist:

„Wer sich weigert, *Zedaka* zu geben, oder weniger als das Erforderliche gibt, kann von einem jüdischen Gericht dazu gezwungen werden“ (*Mischne Tora, Gesetze über Armengeschenke*, 7:10).

Wohltätigkeit ist immer freiwillig. *Zedaka* ist eine Pflicht. *Zedaka* bedeutet also nicht Wohltätigkeit. Das nächste deutsche Äquivalent wäre soziale Gerechtigkeit.

Die zweite Besonderheit ist das Prinzip, das in den drei obigen Geschichten deutlich wird. Armut wird im Judentum nicht nur materiell verstanden: Den Armen fehlen die Mittel, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Armut wird aber auch als seelische Last verstanden: Armut erniedrigt. Sie nimmt Menschen ihre Würde. Sie macht sie abhängig von anderen und beraubt sie damit jener Unabhängigkeit, die die Tora als wesentlich für die Selbstachtung ansieht.

Diese tiefe psychologische Einsicht kommt im dritten Absatz des *Tischgebets* eindringlich zum Ausdruck:

„Bitte, Ewiger, unser Gott, mache uns nicht abhängig von den Gaben oder Darlehen anderer Menschen, sondern nur von Deiner vollen, offenen, heiligen und großzügigen Hand, damit wir für immer und ewig weder Schande noch Erniedrigung erleiden müssen.“

Das jüdische Gesetz konzentriert sich also nicht nur darauf, wie viel wir geben sollen, sondern auch darauf, wie wir es tun sollen. Im Idealfall sollte der Gebende nicht wissen, wem er gibt (Geschichte 1), und der Empfänger sollte nicht wissen, von wem er empfängt (Geschichte 2). Die dritte Geschichte veranschaulicht ein weiteres Prinzip:

„Wenn ein Armer die *Zedaka* nicht annehmen will, sollen wir eine Form der [wohlwollenden] Täuschung anwenden und sie ihm unter dem Vorwand eines Darlehens geben“ (*Mischne Tora, Gesetze über Armengeschenke*, 7:9).

Maimonides fasst das allgemeine Prinzip wie folgt zusammen:

„Wer einem Armen widerwillig und mit abgewandtem Blick Almosen gibt, verliert jegliches Verdienst für seine Tat, auch

wenn er tausend Goldstücke gibt. Er soll mit gutem Willen und Freude geben und mit dem Armen in seiner Not mitfühlen, wie es heißt: „Habe ich nicht für die Notleidenden geweint? War meine Seele nicht betrübt über die Armen?“ (Job 30:25) (*Mischne Tora, Gesetze über Armengeschenke*, 10:4).

Das ist die Logik hinter zwei Gesetzen, die sonst unerklärlich wären. Das erste lautet:

„Auch ein Armer, der auf *Zedaka* angewiesen ist, ist verpflichtet, *Zedaka* zu geben“ (*Mischne Tora, Gesetze über Armengeschenke*, 7:5).

Das Gesetz erscheint absurd. Warum soll man den Armen Geld geben, damit sie den Armen etwas geben? Es macht nur Sinn, wenn man davon ausgeht, dass das Geben ein wesentlicher Bestandteil der Menschenwürde ist und dass die *Zedaka* die Verpflichtung ist, dafür zu sorgen, dass jeder diese Würde hat.

Das zweite ist das berühmte Rechtsprinzip von Maimonides:

„Der höchste Grad der Nächstenliebe, der durch nichts übertroffen werden kann, ist, wenn jemand einem armen Juden hilft, indem er ihm ein Geschenk oder ein Darlehen gibt oder ihn als Geschäftspartner aufnimmt oder ihm hilft, Arbeit zu finden - mit einem Wort, indem er ihn in eine Lage versetzt, in der er nicht mehr auf die Hilfe anderer angewiesen ist“ (*Mischne Tora, Gesetze über Armengeschenke*, 10:7).

Jemandem Arbeit zu geben oder ihn zum Partner zu machen, würde normalerweise nicht als Wohltätigkeit gelten. Schließlich kostet es nichts. Dies zeigt aber wiederum, dass *Zedaka* nicht mit Wohltätigkeit gleichzusetzen ist. Es bedeutet, den Menschen die Mittel für ein würdiges Leben zu geben, und im jüdischen Wertesystem ist jede Form von Arbeit würdiger als Abhängigkeit.

Das Prinzip, das Maimonides im 12. Jahrhundert formulierte, hat Muhammad Yunus in unserer Zeit wiederentdeckt und erhielt dafür den Nobelpreis: Es ist die Idee der Mikrokredite, die es armen Menschen ermöglichen, kleine Unternehmen zu gründen. Eine Idee mit enormer Durchschlagskraft.

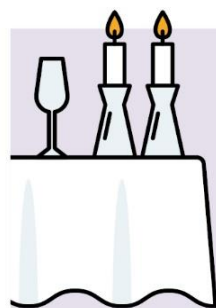
Im Gegensatz zu vielen anderen religiösen Systemen hat sich das Judentum geweigert, die

Armut zu romantisieren oder ihren Schmerz zu betäuben. Glaube ist nicht das, was Karl Marx das „Opium des Volkes“ nannte. Unsere Weisen lehnten es ab, Armut als einen gesegneten Zustand zu betrachten, als ein Leiden, das mit Akzeptanz und Anmut zu ertragen sei. Stattdessen nannten die Rabbiner sie „eine Art Tod“ und „schlimmer als fünfzig Plagen“. Sie sagten: „Nichts ist schwerer zu ertragen als die Armut, denn wer von ihr erdrückt wird, ist wie einer, an dem alle Plagen der Welt haften und auf den alle Flüche des Deuteronomiums herabgekommen sind. Würde man alle anderen Sorgen auf die eine Seite stellen und die Armut auf die andere, so würde die Armut sie alle übertreffen“.

Maimonides brachte es auf den Punkt, als er sagte:

„Das seelische Wohlergehen kann erst erreicht werden, wenn das körperliche Wohl gesichert ist“ (*Führer der Unschlüssigen*, 3:27).

Armut ist kein edler Zustand. Man kann keine geistigen Höhen erreichen, wenn man nichts zu essen hat, wenn man kein Dach über dem Kopf hat, wenn man keinen Zugang zu medizinischer Versorgung hat, wenn man von finanziellen Sorgen geplagt wird. Ich kenne keinen vernünftigeren Umgang mit Armut, Wohlfahrt und sozialer Gerechtigkeit als den des Judentums. Es war zu seiner Zeit unübertroffen und ist auch heute noch der Maßstab für eine menschenwürdige Gesellschaft.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Was sind die Hauptunterschiede zwischen Wohltätigkeit und sozialer Gerechtigkeit im Judentum?
2. Welche anderen Möglichkeiten gibt es, „Zedaka zu geben“, wenn man selbst knapp bei Kasse ist?
3. Warum wird Ihrer Meinung nach beim Geben von Zedaka so viel Wert auf die Wahrung der Würde des Einzelnen gelegt?